

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 78.

Sonntag den 19. März.

1854.

Bekanntmachung.

Die Inhaber von Gartengrundstücken allhier, welche die darauf befindlichen Bäume und Sträucher seit vorigem Herbst noch nicht von den Raupennestern haben säubern lassen, werden andurch angewiesen, dies nunmehr binnen vierzehn Tagen und längstens bis zum

25. März dieses Jahres

zu bewirken.

Säumige werden durch Strafauflagen und nach Befinden sonstige Zwangsmaßregeln zur Erfüllung dieser ihrer Verbindlichkeit angehalten werden.

Leipzig, am 5. März 1854.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Koch.

Bekanntmachung.

Die Inhaber von Gartenabtheilungen im großen Johannisgarten und im Johannissthal werden hierdurch aufgefordert, das Einbinden und Berschneiden der Bäume und Hecken, so weit sie über die Fußwege gewachsen und der Passage hinderlich sind, baldigst besorgen zu lassen, auch sich alles Ausschüttens von Steinen, Scherben oder Unkraut auf die Wege zu enthalten.

Leipzig, den 13. März 1854.

Die Deputation des Raths zum Johannisbospitale.

Wasser! Wasser!

Unter dieser Ueberschrift hatten wir bereits in Nr. 57 u. 66 d. Bl. Gelegenheit, zwei verschiedene Ansichten und Wünsche in Betreff dieses kostbaren Elements zu vernehmen. Um ein vollständiges Trio herzustellen, möge es Einsender dieses gestattet sein, auch seine Stimme hören zu lassen, da ihn, als Bewohner des Reichelschen Gartens, diese Angelegenheit unmittelbar mit betrifft.

Komisch mag's allerdings manchem der Leser vorkommen, wie aus einem namentlich im Winterhalbjahre so wasserreichen Stadttheile ein solcher Nothschrei ihm zu Augen und Ohren kommen konnte; sehen wir uns aber die Sache näher an, so finden wir sie eben nicht komisch, als wenn man im Sommerhalbjahre in unmittelbarer Nähe von 3 nicht unbedeutenden Flüssen darüber schreit, daß man fast im Staube ersicken müsse; weiter werden wir finden, daß den armen Gartenbewohnern das Wasser oft bis an den Hals stehen mag, ohne daß sie — gleich Tantalus — ihren Durst zu stillen vermögen; daß ihnen sogar oft das Wasser im Munde zusammenlaufen mag, wenn sie sehen, mit welcher nur anerkenntenswerthen Ausdauer man schon seit Jahren bemüht ist, ihnen das köstlichste dieses zur Lebensnahrung und Nothdurft gehörigen Getränkes aus den innersten Eingeweidern der Erde herauszubohren; daß ihnen endlich das Wasser noch in die Augen treten mag, wenn sie sich unterkanden, in dieser oder jener der in Nr. 66 erwähnten Privat-Wasserversorgungsanstalten ohne besondere Erlaubniß ihr Krüglein zu füllen und dafür mit Scheltworten tractirt wurden, oder auch wenn sie z. B. im Coulembierschen Mikroskop des Wassers Inwohner zu sehen Gelegenheit hatten; daß ihnen zuletzt noch im Ueberfluß der Geldbeutel sogar zu Wasser werden würde, wenn sie als Hausbesitzer in ihren Grundstücken ähnliche Bohrmaschinen, wie die an der Dorotheenstraße ersichtliche, wirken lassen, oder als Miethbewohner eine Wohnung verschmähen wollten, in der man sich mit fern hergeholtem Wasser begnügen muß.

Also, hier giebt's Wasser vom Fuß bis zum Kopf, aber und unter der Erde die Menge, und da hat denn der Einsender in Nr. 66 wohl recht, wenn er Jenem in Nr. 57 entgegnet, daß es in Reichels Garten sehr viele Brunnen, d. h. also Wasser in Ueberfluß giebt; ob es gutes zu nennen, das müssen wir

jedem Trinker und endlich der Zukunft überlassen, die uns die reinen Quellen artesisch erschließen wird, denn dann erst werden wir unterscheiden lernen, welches das gute sei. Dermaßen lebt auch wohl selbst Herr N. aus Nr. 66 noch des guten Glaubens, daß das farben- und infusorienreichste das gute sei (?). Was aber den Brunnenbau selbst angeht, so möge Letzterer sich bei den brunnenlosen Hausbesitzern die Antwort am besten selbst holen, da auch Einsender dieses sein Trinkwasser vor der Hand noch nach wie vor im Schloßbrunnen wird holen und holen lassen müssen. Falls derselbe es aber zu umständlich finden sollte, sich eines Weiteren darum zu kümmern, so will ich ihn der Kürze halber von der Antwort in Kenntniß setzen, die er von jenen Hausbesitzern — und ich setze hier die höflichsten voraus — bekommen würde:

„Ja, lieber Freund, das ist bald gesagt, Brunnen bauen und sorgfältig bauen; aber Sie schreien in Ihrem Eifer zu vergessen, daß wir, die wir verhältnißmäßig eben so viel Communabgaben zu entrichten haben, als die Hausbesitzer der innern Stadt und Vorstädte, die ihr Wasser aus öffentlichen Brunnen, und zwar in der Regel in nächster Nähe erlangen können, darauf wie sie in ganz gleicher Weise die gerechtesten Ansprüche haben, sintemal wir auch nicht einsehen, was Reichels Garten gethan hat, daß er der Gnade nicht theilhaftig werden sollte, die nöthige Anzahl Brunnen auf Stadtkosten zu erhalten, wenn wir auch nicht im Entferntesten so noble Pumpmaschinen beanspruchen, als womit man die innere Stadt zum Theil verziert hat. Bauen kostet Geld, und das ist auch beim Brunnenbau der Fall; aber unsere Steuern und Abgaben erfordern jetzt auch viel Geld und das ist ein nothwendiges Uebel, und schon deshalb können wir doch nicht dazu verpflichtet sein, den letzten Heller zum Brunnenbau auszugeben. Hat doch jedes Dorf seine öffentlichen Brunnen, und dieser beträchtliche Theil der Stadt Leipzig müßte doch wohl einiger solcher werth sein.“

Doch möge damit unser Trio verstummen, sonst möchte wohl der wackere Herr Dr. Heine zum Quartett aufspielen und uns erzählen, daß er schon in kurzer Zeit alle durstigen Kehlen befriedigen werde aus der Quelle, die er zu unserer Aller Freude am Ausgange der Cosonnadenstraße — fast im Mittelpuncte des nach